

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 267.

Pränumerationspreise  
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Aufstellung ins Haus wrlj. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 20. November 1878. — Morgen: Maria Dpf.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Zeile 4 kr., bei  
Wiederholungen à 3 fr. An-  
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

## Wieder ein Attentat.

Wieder sollte ein gekröntes Haupt dem tollkühnen Wahnsinne zum Opfer fallen, und wieder trat der schützende Engel zu rechter Zeit rettend ein. Der Sohn des weiland populärsten Souveräns, König Humbert von Italien, gab während der kurzen Zeit seiner Regierung keinen Anlaß, die Volkswuth gegen seine geheiligte Person zu entfesseln. König Humbert hat die Verfassung Italiens nicht in einem einzigen Paragraphen verletzt, König Humbert hat bis heute seine Regentenpflichten getreu erfüllt und hatte bisher nicht Ursache, vor einem Attentate zu zittern. Das Attentat auf König Humbert ist nicht der Ausfluß der üblen Gefinnung irgend einer geheimen Gesellschaft, es ist lediglich die Ausgeburt einer verwilderten, verwarhrosten, geistig überspannten Banditennatur.

Reactionäre Politiker dürften Anlaß nehmen, dieses Attentat der „Internationale“ und der neuen, liberalen Aera zur Last zu legen; reactionäre Politiker dürften in dem neuesten Attentate ein Attentat auf das monarchische System und ein Erwachen des Republikanismus in Italien erblicken, jedoch derlei Annahmen entbehren jeder Begründung, denn das Haus Savoyen steht auf dem Felsen Petri, es hat mit Italien seine Größe, seinen Bestand erkauft, und seine Existenz ist gesichert; huldigen auch einige politisch Uebelgesinnte republikanischen Ideen, die Mehrzahl des italienischen Volkes achtet ihren constitutionellen König. Ganz Italien verdammt das meuchelmörderische Attentat! Ganz Italien bringt aus Anlaß der glücklichen Rettung dem König Humbert aufrichtigste Sympathien entgegen.

## Die ungarische Kronadresse.

Die Debatte über die Kronadresse wird im ungarischen Abgeordnetenhaus in lebhaftester Form fortgesetzt, die Regierung muß die heftigsten Vorwürfe über ihr absolutistisches Vorgehen in der

Occupationsfrage anhören, es wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß selbst der Metternich'sche Absolutismus innerhalb gewisser Grenzen den Volkswillen respektiert hat und es sehr traurig sei, daß die Verfassungsaera solche Thaten heranreifen ließ, wie die Occupation.

Der Regierung wird zur Last gelegt, daß sie gegen Rußland erst dann in die Schranken getreten, nachdem es bereits glorreiche Siege zu verzeichnen hatte; wenn das Drei-Kaiser-Bündnis nicht bestanden hätte, wäre der russisch-türkische Krieg vielleicht zu verhindern gewesen; die Ministeranklage hätte aufrecht erhalten bleiben sollen, denn die Minister haben nicht verantwortliche Reichs-, sondern unverantwortliche Hofpolitik getrieben.

In der Debatte wird auch die Lage der Türkei in den Kreis der Besprechungen mit einbezogen, es wurde betont: an ihrem Unglücke sei die Türkei selbst schuld, da sie den wohlmeinenden Rathschlägen Oesterreichs nicht Gehör gab. Die Türkei habe keine Ursache, über den Berliner Vertrag zu klagen.

Andererseits waren während des Verlaufes der Adreßdebatte Stimmen zu vernehmen, die behaupteten: es sei eine Lebensfrage für Oesterreich-Ungarn gewesen, die Bildung eines unter russischem Protektorate stehenden, an den Grenzen Oesterreich-Ungarns sich mächtenden südslavischen Reiches zu verhindern und der entsprechendste, sicherste Weg sei die Occupation Bosniens und der Herzegowina gewesen.

In maßgebenden Kreisen verlautet: die Opposition werde keine Früchte ernten, die Regierung werde ungeachtet der auf sie unternommenen Angriffe ihre bisherige Politik fortsetzen. Es verlautet weiter: Graf Andrássy werde auf den Inhalt der Adresse wenig Gewicht legen, die Occupation ist eine abgethane Sache.

Der freundliche Empfang der Deputation aus der Herzegowina, der in der Loyalitätsadresse der Notablen vorkommende Passus „getreue Unter-

thanen“ sind die zuverlässigsten Anzeichen, daß die Occupation sich demnächst in die — wenn auch offiziellerseits abgelehnte — Annexion umwandeln dürfte. Es ist nicht anzunehmen, daß die freundlichst begrüßte und kaiserlich bewirthete Deputation ohne höheren Wink, ohne höhere Erlaubnis, zwecklos die weite Reise von Mostar nach Wien und Budapest unternommen habe.

Nach Ansicht praktischer Politiker wird sich in der Occupationsfrage wiederholen, was schon so oft geschehen: man macht sich durch Vorwürfe Luft, man geißelt die ohne Mandat der Volksvertretungen vonseite der Regierung unternommene Occupation, man wird der Regierung kein Vertrauensvotum entgegenbringen, aber man wird das zur vollständigen Occupation und — Annexion erforderliche Geld votieren, und das ist für die Regierung und für den Grafen Andrássy die Hauptsache. Den Völkern Oesterreich-Ungarns verbleibt deren bisheriges Recht unangetastet, sie dürfen — zahlen!

## Zur Mission Schwaloffs

Die österreichischen Blätter sprechen, wie das „Journal des Débats“ des näheren ausführlich, alle von der Reise des Grafen Schwaloff nach Wien und Pest und scheinen von derselben sehr widersprechende Eindrücke zu empfangen. Mißtrauen und Vertrauen halten sich gegenseitig die Wage. Man muß gleichwol gestehen, daß die jüngsten Erklärungen des Lord Beaconsfield in Guildhall, des Kaisers Franz Josef in Pest und der russischen Regierung in ihren offiziellen Organen auf die allgemeine Lage Europa's eine beschwichtigende Wirkung geübt haben.

Es gilt also allgemein für ausgemacht, daß alle Theile den Berliner Vertrag getreu und vollständig ausgeführt wissen wollen, dafür nach Kräften bemüht sind und in der Folge noch eifriger bemüht sein werden. Man darf mit gutem Vertrauen den Erfolg dieser vortrefflichen Dispositionen abwarten, denen der Graf Schwaloff in

## Feuilleton.

### Eine Erzählung ohne Titel.

Von Jean Baptiste.

(Fortsetzung.)

#### 11.) Der Englishman.

Die Stunde der Abfahrt nahte, und alle Competenten des Silwagens, sowol die älteren Besitzer als die neuen Antömmlinge, versammelten sich im großen Hofe des Mauthhauses, sich gegenseitig betrachtend und musternd. Unter den letzteren befand sich zuerst ein großer, ernster Mann in dunkelblauem Ueberrock von militärischem Ansehen, der die übrigen Passagiere zwar ziemlich höflich begrüßte, auf jede an ihn gerichtete Rede aber ziemlich kurze Antwort gab; desto gesprächiger war dagegen eine lange schwächliche Demoiselle, etwa in Amaliens Alter, mit geschneidertem Haare, das in Locken à l'enfant auf die Schultern herabfiel

und worauf ein kleines Schäferhütchen mit rosenfarbenem Bande saß. Sie hüpfte kindisch um den großen Wagen herum und rief à la Gurdy:

„Nein, wahrhaftig, einen so großen Wagen hat Kelly in ihrem Leben noch nicht gesehen.“

Ein junger Herr in einer schwarzen Pafese würde nicht allein durch sein Costume, sondern auch durch ein, alle Augenblicke passend und unpassend angebrachtes: „Als ich noch in London war,“ hinlänglich bezeugt haben, daß die Hauptstadt Großbritanniens so glücklich gewesen war, ihn einst in ihrem Weichbilde aufzunehmen, wenn er sich auch der Gesellschaft nicht als ein „Ambassadeur de quelques maisons anglaises“ vorgestellt hätte. Den vierten Platz im vorderen Wagen — den bequemeren rückwärtigen hatte durch Vorausbestellungen Wallner mit seiner Reisegesellschaft inne — hatte Gundlbauer (der diesmal im Gefolge der Familie Wallner gegen seine Gewohnheit zur rechten Zeit, und zwar ohne Brille, sich eingefunden) nehmen müssen, weil ihm ein kleiner griessgrämiger Mann in einem grauen Sortout auf dem Cabrioletstze zuvorgekommen

war. Die Bitte um einen Tausch wurde ohne Laut durch ein verdrießliches Kopfschütteln beantwortet und der Bittende gerieth fast auf die Vermuthung, der Graue sei stumm. Das Zeichen zur Abfahrt wurde gegeben, und während Wallner mit seinen Reisegefährten in die hintere Abtheilung stieg, nahm der Blaue den ersten Platz in der vorderen ein. Gundlbauer setzte nach einem prüfenden Blicke auf die Dame mit dem Schäferhütchen seine Brille auf die Nase und sich selbst neben den stattlichen Blaurock.

„Was?“ schrie die Naive, „soll Kelly rückwärts sitzen? Das ist doch sehr ungalant!“

„Wir wechselft dann!“ entgegnete Gundlbauer ganz phlegmatisch und blies ihr mit diesen Worten eine so gewaltige Wolke von Tabakqualm ins Antlitz, daß sie zu husten anfang. Der Schwarze folgte, der Schlag wurde geschlossen, und der Wagen rollte dahin.

Gundlbauer hielt Wort, und da er sowol als sein Nachbar gar bald inne wurden, daß die Rückstze hier die bequemeren seien, tauschten sie auf der nächsten Station und machten der Schwäch-

Oesterreich einen sehr entschiedenen Ausdruck gegeben zu haben scheint. Indes kann uns die Bedenkllichkeit der öffentlichen Meinung in Wien und Pest nicht wundernehmen. Man hat noch andere Reisen im Gedächtnis, welche andere russische Diplomaten durch Europa machten und die trotz der beruhigenden Versprechen, welche sie begleiteten oder zu ihnen sogar den Vorwand gaben, nicht zu den erhofften Resultaten geführt haben.

Ein Wiener Blatt erinnert insbesondere an die famose Reise des Generals Ignatieff, und die Eindrücke, welche dieselbe in Oesterreich zurückgelassen hat, sind allerdings nicht geeignet, dem Grafen Schuwaloff die Pfade zu ebnen.

Das genannte Blatt schließt seinen Artikel, wie folgt: „Unseres Erachtens haben die österreichischen Blätter Unrecht, die Person und die Erklärungen des Grafen Schuwaloff nur mit Argwohn aufzunehmen. Man sollte ihn vielmehr, wie Lord Beaconsfield gethan, beim Worte fassen, weshalb man noch immer seine eigenen Gedanken bewahren kann, die Gedanken, welche, wie Pascal sich ausdrückte, hinter dem Kopfe zu Hause und nicht vom Gesichte herabzulesen sind. Ein solches Verhalten entspricht vollkommen den Gewohnheiten und Bedürfnissen der Diplomatie. Wie für unsern Theil zweifeln nicht an der Aufrichtigkeit Rußlands bei den Versicherungen, welche es heute Europa gibt.“

### Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Deutschland.

Oesterreich hat nach Meldung der „Nordb. Allg. Ztg.“ den Antrag Deutschlands auf eine einjährige Verlängerung des Handelsvertrags abgelehnt und gleichzeitig andere Propositionen gemacht, die auf einen Meistbegünstigungsvertrag entweder auf ein Jahr oder eine längere Dauer unter verschiedenen Modalitäten für den einen oder andern Fall hinauslaufen. Eine prinzipielle Verständigung scheint noch nicht erzielt zu sein, jedoch sei, dem Bernehmen nach, die deutsche Regierung geneigt, auf einen Vertrag für ein Jahr einzugehen, namentlich falls der Verkehrsverkehr gegen die Gewährung eines Zolltarifells gesichert werde.

### Vom Occupationschauplatze.

Am 14. d. ging, wie der Serajewoer Spezialkorrespondent der „N. fr. Pr.“ berichtet, in Serajewo ein von heftigem Sturme begleitetes Gewitter nieder. Infolge des Sturmes wurden Hunderte von Telegrafentangen umgeworfen und die Verbindung nach allen Richtungen hin unterbrochen. Seit dem 14. d. wechselt Regen mit

Sonnenschein. Die Straßen werden der ungünstigen Witterung wegen immer schlechter, und ist zu besorgen, daß der Verkehr für schwere Fuhrwerke ganz eingestellt werden muß. Die Traincolonnen, welche am 25. Oktober von Brod abgingen, sind bis 17. d. noch nicht in Serajewo eingetroffen. Die Post ist seit vier Tagen ausständig; Reisende, welche am 15. d. mit leichten Fuhrwerken Serajewo verließen, sind am 16. d. wieder nach Serajewo zurückgekehrt, weil sie bei Han Bloča nächst Blazuj nicht weiter fortkommen konnten.

### Tagesneuigkeiten.

— Die österreichische Ministerkrisis soll neuesten Nachrichten zufolge durch die Bildung eines Ministeriums Laaffe ihre Erledigung finden.

— Zum Lemberger Exzesse. In der Erwägung, als bei der Unterdrückung der samstägigen Exzesse auch unbetheiligte Zuschauer, darunter der Kassier der Hypothekbank, Gomolinski, lebensgefährlich durch die Polizeimannschaft verwundet wurden, beschloß der Lemberger Gemeinderath die Entsendung einer Beschwerde-Deputation nach Wien. Der Beamtenkörper der Hypothekbank überreichte ebenfalls eine Beschwerde. Laut der „Gazeta Lwowvska“ sind vier Polizeisoldaten schwer, acht leicht verwundet worden. Achtzehn Personen wurden arretiert, wovon acht wieder freigelassen wurden. Laut den Berichten der anderen Blätter wurden bei vierzig Zivilpersonen, darunter auch Frauen, verwundet; davon sind wenigstens fünf Personen schwer verwundet.

— Personalveränderungen in hohen Militärkreisen. Wie die „Deutsche Zeitung“ erfährt, steht sowol in der Generaladjutantur als in der Militärkanzlei des Kaisers schon in der aller-nächsten Zeit ein marcanter Personenwechsel bevor. Es soll Generaladjutant Ritter v. Beck an Stelle des Generals Schönfeld zum Chef des Generalstabes und Generaladjutant Baron Mondel zum Militärkommandanten in Krakau ernannt werden. Die beiden Generaladjutanten sollen durch die Generale Windischgrätz und Szapary ersetzt, die Leitung der Militärkanzlei des Kaisers in die Hände des Generalmajors v. Kraus gelegt werden. General Schönfeld soll zum Militärkommandanten in Triest ernannt werden.

— Der österr. Verwaltungsgerichtshof hat in abgelaufenen Gestionsjahre in Verhandlung genommen: Beschwerden (aus dem Vorjahre 67, neu eingelangt 323) 390, hiebon abgethan 300, noch im Zuge 90, Abstellungen der Partei 17, Rückweisungen wegen formeller Mängel (§ 44) 31, Kassierungen nach § 6 citierten Gesetzes ohne mündliche Verhandlung 30, mündliche Ver-

handlungen 198, ganz abweisende Erkenntnisse nach § 7 138, Kassierungen nach § 6 über vorausgegangene mündliche Verhandlung 11, ganz kassierende Erkenntnisse nach § 7 39, theilweise kassierende Erkenntnisse nach § 7 10.

— Triests inländischer Handelsverkehr. Im Oktober l. J. belief sich den statistischen Daten der Triester Börsekammer zufolge die Einfuhr vom Inlande auf 553,412 Quintal gegen 676,642 Quintal im gleichen Monate des Jahres 1877, was also ein Minus von 123,230 Quintal = 18 Prozent ergibt. Die Ausfuhr nach dem Inlande betrug hingegen 295,073 Quintal gegen 286,986 Quintal im Oktober 1877, woraus sich ein Plus von 8087 Quintal oder etwa 3 Prozent ergibt. Der Gesamtverkehr bezifferte sich sonach mit 848,485 Quintal gegen 963,628 Quintal im Oktober 1877, was einen Ausfall von 115,143 Quintal = 12 Prozent ergibt. Diese Abnahme hat ihren Grund in der Verminderung des Getreideverkehrs; die Cerealienbewegung absorbiert das ganze Minus der Einfuhr.

— Die Armee Frankreichs. Das französische Kriegsbudget setzt die Effectivstärke des stehenden Heeres für das nächste Jahr auf 496,442 Mann und 124,279 Pferde, also auf 95,000 Mann mehr als die deutsche Armee, fest. In diesen Ziffern sind die Gendarmerie und Garde republicaine mit 27,132 Mann und 19,480 Pferden einbegriffen. Die eigentliche Armee wird aber immerhin noch eine Stärke von 469,310 Mann und 95,043 Pferden behalten. Von diesen bilden 52,424 Mann die Besatzung von Algier, die übrigen 416,886 Mann sind in den verschiedenen Departements von Frankreich und in den Colonien garnisoniert. Zur Bestreitung der Unterhaltungskosten der gesammten militärischen Macht werden 553,043,150 Francs gefordert. Die Zahl der zuzulassenden Einjährig-Freiwilligen ist auf 6810 festgesetzt.

### Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die P. T. Herren Vereinsmitglieder zur

#### 70. Monatsversammlung

einzuladen, die heute Mittwoch den 20. d. M., um 7 Uhr abends, im Casinogebäude (1. Stock, blauer Saal) stattfindet.

#### Tagesordnung:

Die abgelaufene Landtagsession.

— (Ordensverleihung.) Dem F.M. und Inhaber des 12. Artillerieregiments, Herrn Leopold Hoffmann von Donnersberg, Artilleriedirektor beim Generalkommando in Budapest, wurde anlässlich seines fünfzigjährigen Dienstesjubiläums, in

tigen und dem schwarzen Englishman die Ehrenplage auf der ganzen Reise nicht mehr streitig. In der hinteren Abtheilung vertieften sich die beiden Herren bald wieder ins Gespräch über ihr gemeinschaftliches Uebel, mit welchem wir unsere geneigten Leser — die vielleicht schon oft über die Wiederkehr der Variationen auf dies heillose Thema geklagt oder sich halben, indem sie solche überschlugen — verschonen wollen, es möchte ihnen sonst gehen wie Amalien und Leopoldinen, die darüber sanft entschwiegen; diesem Beispiele folgten endlich auch die beiden Hypochondristen, und alle schlummerten süß fort, bis sie der Conducteur zum Frühstück weckte.

Im vorderen Wagen war indes Streit entstanden, der Blaue schien dem Schwarzen stark zu Leibe zu gehen, die Naive wollte das Vordere zarter Weiblichkeit ansprechen, Frieden stiften, wurde aber von dem ernstesten Kriegsmanne kräftig zum Stillschweigen verwiesen, und Gundlbauer dampfte ganz neutral sein Pfeifchen, welches er erst erlöschen ließ, als er am Kaffeetische in Leopoldinens Nähe kam.

„Herr!“ rief der Blaue im Kommandotone, „wenn man lügen will, muß man es nicht gar so ungeschickt anfangen, zumal, wenn man mit Leuten spricht, die selbst etwas in der Welt herumgekommen sind.“

Der Schwarze schwieg verbucht, und die ganze Gesellschaft blickte neugierig auf ihn.

„Denken Sie einmal,“ fuhr der Blaue, sich zu Wallner und Klar wendend, fort: „Denken Sie, meine Herren! der Windbeutel da will uns weiß machen, er sei in London gewesen, und erzählt sich ganz heiser von dem bunten Leben und Treiben, welches dort am Sonntage herrscht. Bei ihm ist an dem Tage Tanz und Musik in jedem Hause, auf jeder Straße, in jedem Garten, und er braucht doch nur ein Buch über England gelesen zu haben, um zu wissen, daß bei den Londonern am Sonntage kein Ton der lauten Freude erschallen darf. Es ist wahrlich der langweiligste Tag in der Woche, und ich flüchtete gewöhnlich auf das Land oder vertrieb mir die Zeit mit dem Lesen der Zeitungen in einem Klub. Uebrigens ist — es gar keine Schande, wenn man nirgends

war, nur muß man den Leuten nichts von einem Lande vorlügen, wo sie selbst gewesen sind. Sie können deshalb immer ein recht braver Ladendiener in einer Schnittwarenhandlung sein; aber freilich für einen Handlungsreisenden sind Sie zu unwissend. Da nehmen Sie sich ein Beispiel an dem jungen Herrn“ (dabei deutete er auf Gundlbauer, der umsonst nach einem Seitenblicke Leopoldinens spionierte), „der war auch nirgends als in St. Pölten und Preßburg, aber er spricht auch von nichts, wie von Pferden, Hunden und Tabakspfeifen, und diese drei Gegenstände versteht er.“

Gundlbauer wurde blaß und roth bei dieser seltsamen Lobrede und wußte nicht recht, ob er sie etwa übel nehmen sollte; aber der Blaue hatte die Lacher bei seinem Kampfe mit dem Schwarzen schon zu sehr auf seine Seite bekommen, darum begnügte er sich mit der Berechtigung, welche jener seinen Kenntnissen widerfahren ließ, und sie blieben auf dem Reste des Weges gute Freunde.

(Fortsetzung folgt.)

Anerkennung seiner stets erprießlichen und vor dem Feinde bewährten Dienstleistung, tagfrei der Orden der eisernen Krone zweiter Klasse verliehen.

— (Personalnachricht.) Dem Oberlandesgerichtsrathe in Graz Herrn Joh. Hussak wurde bei der von ihm angeführten Verletzung in den bleibenden Ruhestand für seine vieljährige treue und vorzügliche Dienstleistung die allerhöchste Anerkennung bekannt gegeben.

— (Aus dem Vereinsleben.) Der Frauenverein in Stein arrangiert zum Vortheile verwundeter Krieger am nächsten Sonntag eine Unterhaltung, bei welcher ein reich dotierter Glückshafen und ein gemüthliches Tanzkränzchen auf der Tagesordnung stehen.

— (Von der Rudolfsbahn.) Die Betriebsdirection veröffentlicht folgende Kundmachung: „Die Verkehrsunterbrechung zwischen den Rudolfsbahnstationen Aßling und Lengensfeld ist bereits so weit behoben, daß der Personenverkehr wieder aufgenommen werden konnte. An der Unterbrechungsstelle wird dieser Verkehr durch Uebersteigen der Passagiere und durch das Uebertragen des Gepäcks in einen Hilfszug vermittelt.“

— (Gestörter Postverkehr.) Wegen Communicationsstörungen in Bosnien wurde die Beförderung von Brief- und Fahrpostsendungen nach folgenden Poststationen in Bosnien bis auf weiteres eingestellt: Dervent, Kotorško, Doboj, Maglaj, Bepče, Branduf, Senica, Travnik, Comp. San Vitez, Buzovača, Rijeljat, Blažuj, Tarčin, Konjica und Cerazewo.

— (Die Kinderpest) herrscht derzeit in der Gemeinde Kunagota des Csanader Comitates, in Alt-Szadova und Szlatina des Szörenyer Comitates, sowie in den Ortschaften Jakovo, Bečmen und Progar des Semliner Bezirkes der Militärgrenze. Kroatien und Slavonien sind seuchenfrei.

— (Landschaftliches Theater.) War es Absicht, war es Zufall, daß gestern Rosen's Schwank „Größenwahn“ über unsere Bretter ging? Das Haus war nur spärlich besucht, unser Publikum ist der oftmaligen Wiederholungen bekannter Bühnenprodukte, es ist des bereits so oft gesehenen dramatischen „Größenwahnes“, es ist auch des nationalen Größenwahnes, der sich vorgestern und gestern in den Mauern unserer Stadt in den verschiedensten Formen abspielte, bereits satt geworden. Inbetreff des gestern in unserem Schauspielhause zur Wiederholung gelangten Schwankes muß der Wahrheit die schuldige Ehre gegeben werden, die Vorstellung verlief klappende als die erste. Herr Smaha spielte den „Banquier v. Ringheim“ vorzüglich und empfing wiederholte Beifallsbezeugungen. Auch Herr Waldburger (Dr. Ander) gewinnt mehr und mehr sicheren Boden und fand auch gestern lebhaften Applaus. Fräulein Wilhelm erfocht sich auch als „Maria v. Ringheim“ einen vollständigen Sieg. Fräulein Solwey konnte als „Conrad“ nicht jenen glänzenden Erfolg erzielen, den im vorigen Jahre Fräulein Ruscha Wukje durch äußerst gemüthliche und sympathische Leistungen errungen hat.

## Zur Landtagsession 1878.

(Fortsetzung.)

Ich muß noch weiter bemerken, daß der Vorgang, den Herr Dr. Barnik genau geschildert hat, wie im Landesaussschuß bei der Prüfung der Wahlen vonseite zweier Landesaussschußmitglieder vorgegangen wurde, ein höchst eigenthümlicher war. Das Gesetz sagt: „Der Landesaussschuß hat die Wahl zu prüfen.“ Nun haben die beiden Herren Beisitzer Dr. Barnik und Dr. Bleiweis bei gewissen Wahlen, welche nun beanstandet werden, gesagt: „Wir stimmen dagegen!“ Gründe jedoch wurden keine vorgebracht, sondern Dr. Barnik hat ausdrücklich erklärt: „Wir halten es nicht für opportun, die Gründe schon jetzt anzuführen, warum wir gegen diese Wahl sind.“

Ich frage nun, meine Herren! kommt auf solche Weise ein Landesaussschußbeisitzer seiner Verpflichtung nach? Muß man dies nicht als einen illegalen Vorgang bezeichnen? — Wenn das Gesetz sagt: „Der Landesaussschuß hat die Wahlen zu prüfen“, so sind auch bei Wahlen, denen man nicht zustimmen zu können glaubt, die Gründe unumwunden und mit Offenheit vorzubringen.

Nun komme ich auf einzelne Bemerkungen, welche in der Generaldebatte vorgebracht wurden, und muß vor allem darauf hinweisen, daß bisher eine Generaldebatte über Landtagswahlen im krainischen Landtage nicht üblich gewesen ist. Diese Bemerkung erlaube ich mir zur Information des Herrn Abg. Bošnjak vorzubringen, welcher als neu eingetretenes Mitglied im krainischen Landtage sitzt, daher er wahrscheinlich nicht wußte, daß in allen früheren Fällen bei Wahlverifikationen nie eine Generaldebatte stattgefunden hat. Es war mir sehr angenehm, daß der Herr Landeshauptmann dem Wunsche der gegnerischen Partei auf Reassumierung der Generaldebatte nachgegeben hat. Wir hatten so Gelegenheit, jenen Wust von Verdächtigungen und Vorwürfen, welche wir zur Genüge in den slovenischen Blättern zu lesen bekommen hatten, die auch bereits im Reichsrathe gegen die Gültigkeit der Landtagswahlen vorgebracht worden sind, im wesentlichen kennen zu lernen.

Jenen Ausführungen des Herrn Abg. Dr. Bošnjak, welche sich gegen die angebliche Ungerechtigkeit der krainischen Wahlordnung beziehen, bin ich zu folgen nicht im Stande. Die krainische Wahlordnung kann aber doch nicht gar so schlecht für die Gegner sein, da sie auf Grund derselben durch mehr als zehn Jahre das Regiment in diesem hohen Hause geführt haben. Herr Dr. Bošnjak unterließ es auch nicht, einzelne Wahllacte schon jetzt einer näheren Kritik zu unterziehen. Er hat unter den Landgemeinden besonders betont, daß der Gerichtsbezirk Gottschee übermäßig mit Wahlmännern bedacht zu sein scheint.

In dem Berichte des Landesaussschusses wird diesfalls sich darauf bezogen, daß der Gottscheer Bezirk bei allen früheren Wahlen 48 Wahlmänner zu wählen hatte, während, und zwar auf Grund des in der Kleinmayr'schen Buchdruckerei erschienenen Verzeichnisses der Ortsgemeinden für das Herzogthum Krain, auf Gottschee eine viel kleinere Anzahl von Wahlmännern zu entfallen hätte. Nun muß ich berichtigend bemerken, daß die Volkszählung in Gottschee zu einer Zeit stattfand, wo ein großer Theil der männlichen Bevölkerung, sicherlich bei 8000 Mann, nicht zu Hause war und sich in der Fremde befand.

Mir ist von kompetenter Seite diese Aufklärung gegeben worden, warum das factische Verhältniß der Bevölkerung der einzelnen Gemeinden gerade in dem Wahlbezirke Gottschee von der in der gedachten Zusammenstellung angeführten Ziffer abweicht. Ich habe dagegen nichts einzuwenden, daß dieser Gegenstand durch den zu wählenden Aussschuß näher erörtert werde.

Die Hauptschmerzen des Dr. Bošnjak betreffen die Wahlen der Städte und Märkte, und es wurden verschiedene Bemängelungen ins Feld geführt. Der Haupteinwurf ist der, daß die Behörden einen ungerechtfertigten Einfluß bei der Zusammenstellung der Wählerlisten ausübten, daß der Drittelzuschlag nicht in die Steuer eingerechnet wurde, abgesehen von den weiteren Fällen, daß man Stimmen erkaufte, daß die Regierung alle Mittel des Terrorismus ausübte, um einer nicht-slovenischen Majorität zum Siege zu verhelfen.

Was diese der Regierung gemachten Vorwürfe anbelangt bezüglich der Zusammenstellung der Wählerlisten, so erlaube ich mir, auf eine frühere Periode in dem krainischen Landtage zurückzukommen, wo gerade der Herr Abgeordnete Svetec es war, welcher mit Emphase behauptete, daß die Wählerlisten, welche die Regierung zusammengestellt hat, die richtigen sind, daß man dieselben als definitiv

abgeschlossen anerkennen müsse, denn die politische Behörde habe zu bestimmen, ob jemandem das Wahlrecht gebüre oder nicht. Falls ein Unrecht geschehe, stehe ihm der Beschwerdebeweg offen. Ich berufe mich auf die betreffende Verhandlung, wenn ich nicht irre, vom Jahre 1867; ich habe jene Rede eingesehen und mit Staunen den Namen Lukas Svetec gelesen.

Meine Herren! Es hat die frühere Majorität bezüglich der Gültigkeit der Wählerlisten in eigenthümlicher Weise manipuliert. Wenn die von den Behörden zusammengestellten Landtags-Wählerlisten ihrer Partei von Vortheil waren, wurden sie als unanfechtbar anerkannt, wenn auch dagegen die triftigsten Gründe von uns vorgebracht wurden; dort hingegen, wo man es im Partei-Interesse für angezeigt hielt, einen unserer Gesinnungsgenossen aus dem Landtage hinauszubugrieren, glaubte man vorerst die Wählerlisten bekämpfen zu müssen. Man erklärte sie als ungiltig. Die Consequenz eines solchen Vorganges ist die, daß, wenn die Behörden bei Zusammenstellung der Wählerlisten nach den Ansichten, welche von der früheren Landtagsmajorität ausgesprochen wurden, vorgehen müßten, ein wahres Chaos eintreten würde. Eben darum, weil die frühere Landtagsmajorität bei Wahlprüfungen nie von Prinzipien der Gerechtigkeit, sondern weil sie von Partei-Interessen ausgegangen ist, eben deshalb war es nicht möglich, daß sich im Landtage eine gewisse Praxis eingebürgert hätte, dies hat auch der Landesaussschuß in seiner Vorlage anerkannt und hat alle Fälle angeführt, wo Ungleichheiten vorgekommen sind. Weiters aber befindet sich in dieser Vorlage die ganz gerechtfertigte Bemerkung, daß die politischen Behörden künftig einheitlich vorzugehen angewiesen werden möchten. In dieser Richtung trägt daher die Landesaussschussvorlage den vorgebrachten Wünschen vollkommen Rechnung.

Die stärksten Anfechtungen erleiden die Stadtwahlen; es ist dies auch erklärlich, weil stets in den Städten Krains die heftigsten Wahlkämpfe stattgefunden haben. Ohne der Einsicht der wackern Wahlmänner in den Landgemeinden nahegetreten zu wollen, glaube ich doch es aussprechen zu sollen, daß in den Städten ein richtigeres Verständnis für politische Fragen obwaltet. Es scheint mir daher der Vorwurf ein ganz ungerechtfertigter, als ob dem Botum, welches die Städte und Märkte bei der Wahl ihrer Abgeordneten abgegeben haben, nicht jene Bedeutung beizumessen sei, daß es minder schwerwiegend sei, und daß der eigentliche Schwerpunkt in den Landgemeindewahlen liege. In den Landgemeinden allein sollen die Männer zu finden sein, die es verstehen, was das Wohl des Landes erheischt, während mit wahrer Geringschätzung über die Stadtwähler auf dieser Seite des h. Hauses gesprochen wird, die ja auch von der Intelligenz der krain. Landbevölkerung einen sehr geringen Begriff zu haben scheint.

Ich erinnere die Herren an ein gewisses Wahlmanifest, welches fast von sämmtlichen Herren jener Seite unterzeichnet wurde, und in dem es hieß, daß die Landtagswähler, um zu wissen, wen sie zu wählen haben, in den Pfarrhöfen sich des Rathes zu erholen haben. Jene Herren schienen einen geringen Begriff von der Selbstständigkeit und Einsicht ländlicher Wähler zu haben, wenn sie ihnen solche Rathschläge ertheilen konnten. Ich meinerseits und die liberale Partei würde es nicht gewagt haben, gegenüber den Wählern Krains eine solche Sprache zu führen und ihnen solche Rathschläge zu ertheilen.

Der Herr Abgeordnete Dr. Bošnjak sowie auch der Herr Abgeordnete Dr. Bleiweis hat abermals jenes beliebte Schlagwort der slovenischen Presse zum Ausdruck gebracht, daß eine nicht-slovenische Minorität die slovenische Majorität des Landes terrorisire und majorisire.

Ich schmeichle mir doch, das Land Krain und seine Bewohner ziemlich zu kennen. Ich leihe gerne mein Ohr den Ausführungen, den Schmerzstund-

